

Anne Zegelman

Das Meer-Prinzip

Mancher Augen tiefe Wasser sind dunkler. Dunkler als die windgeschüttelte Nacht. Und die Angst, die bitter schmeckt auf der Zungenspitze. Sie schwappen hervor, züngeln nach dem Ufer, nur ein Schatten von Fäulnis, zwingen der Nachtluft ihre Algen auf. Und blitzen kurz im trüben Licht der Mondsonne. Sie sind vielversprechend, sie locken und haben einen eigenen Klang. Mag sein, es ist die Stimme der Loreley. Die am eigenen Felsen zerspringt.

Ich träume, ich laufe mit nackten Füßen durch kalte, bröckelige Erde fruchtbaren Bodens. Satte, kühle Macht. Dort, wo meine Zehen sich hinein graben in das braune Element wird es dunstig. Ich stelle mir vor, dass meine Zehen meterlang sind und das gesamte Erdreich umpflügen, während ich schlafwandle. Ich weiß, wenn ich genau hinsehe, bemerkte ich das hervorgepresste Wasser, das Erdblut, und hätte Mitleid. Doch es dauert mich nicht. Mein Blick ist nach innen gerichtet.

Aber mit der festen Sicherheit eines Weitgereisten erspüre ich Leben und Geist in diesen Höhlen unter meiner pergamentartig dünnen Fußsohlenhaut. Respekt ist das Gesetz der Natur.

Ich bin bereit.

Und weit hinten, weit weit hinten lauert die Dunkelheit. Ich trinke den Schlaf. Seine Tropfen sind dickflüssig und kriechen meinen Hals hinunter wie Husten, vielleicht auch wie Tränen, die heruntergewürgt werden. Und die Sehnsucht nach dem nassen Grab wird eine dritte Haut. Die zweite bleibt die Trauer des Verlassenseins.

Einsamer Vögel Flugschatten geleiten mich durch die Dunkelheit. Ich laufe, renne und taste irgendwann Sand, körnig und eiskalt-seidenweich. Algen und Tang, verendete Seetiere, die tot wärmer sind als lebend, aufgeheizt von der lang untergegangenen Abendsonne. Und einmal stolpere ich darüber hinweg, ohne mir das Rückgrat zu brechen.

Plötzlich schießt in alle meine Zellen: der Duft der Fäulnis. Der schneidende Wind. Und ein jähes Beginnen allen Lebens. Die Dunkelheit flüstert und lockt und krümmt alptraumartig ihre Finger. Einen Schritt noch, und ich bin ihr eigen. Selbst der Wind erschauert vor ihr, versucht, sich ans Ufer zu flüchten und kreischt auf, als sie ihn mit sich hinaus zertr.

Einen Schritt nur.

Fest zugekniffen sind die Lider meiner Augen. Wie papierne

Vorhänge, die leise knistern, wenn sie brennen. Ich zwingen mich, meine verkrampften Augen zu öffnen, und starre hinaus, fasziniert, verwachsen in ein jähes Aufstöhnen von Macht und Übermacht. Gefangen in der Geißel unendlicher Freiheit, weit und weiter und im Wissen, eben doch am Ende angekommen zu sein, nicht weiter gehen zu können, zumindest nicht mit meinen Füßen, die doch nur aus Haut sind und aus Träumen.

In Fesseln am Abgrund des Gegenteils zu stehen. Das ist es, was ich tun will.

Flut ist Flut. Das war schon immer so und wird es ewig sein. Und während ich noch nachsinne über Traurigkeit und Brezeln, greift das modrige Wasser nach mir. Liebkost falsch meine Fesseln.

Vielleicht besteht unser Körper zu 65 Prozent aus Wasser. Dieses Wasser ist nicht destilliert, und es ist nicht das trübe Chlorwasser städtischer Schwimmbäder. Es muss Meerwasser sein, gurgelnd, gluckend. Es muss der kochende Kern sein, der manchmal in Augenblicken tiefer Verzweiflung in uns siedet, der uns die Kehle verschnürt und deutlich zeigt, dass er in uns lebt, dass er sich nicht zähmen lässt. Dass er trotz aller Kirchgänge und Jacky- Kennedy- Frisuren und zweiten Weihnachtsfeiertage nicht adrett lächelt, ja nicht mal abgeschmiegelt von einer Jahrillionen- andauernden Schleifkur glatt wie ein Steinchen ist. Der uns vergessen macht, wer wir sind und was sich gehört, wenn wir lieben. Wenn wir begehren. Wenn wir neiden und hassen. Der uns Leidenschaft diktiert und den Menschen verdirbt in Scham und Schande. Der sich die Welt untertan macht und ihr Respekt abzwängt, als brodelnder Urvater allen Lebens.

Der menschliche Körper ist unmissverständlich und wahrhaftig.

Schweiß schmeckt salzig.

Tränen schmecken salzig.

Sie sind Kondens- und Kielgewässer unterdrückter Leidenschaften.

Und machen uns zu Sklaven in silbern- filigrane Vorhängeschlössern unserer eignen Lust.

Ich bin das Salz.

Anne Zegelman

Freie Journalistin und Autorin. Gewann einige Literaturwettbewerbe. Aktuell ist sie damit beschäftigt, die Veröffentlichung ihres Debüt-Romans *glueckskind* vorzubereiten. Lebt in der Nähe von Frankfurt am Main und schreibt u. a. für die Frankfurter Neue Presse.